Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 7 (1867)

Heft: 16

Artikel: Das natürliche Verderben des Menschen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner=Schulfreund.

17. August.

Siebenter Jahrgang.

1867.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Bern zu adressiren.

III.

Das natürliche Berderben des Menschen.

In der neueren Zeit wurde das natürliche Berderben des Menschen vielfach gänzlich in Abrede gestellt und dagegen behauptet, daß alles Bose nur durch Verführung in den Menschen komme, und namentlich durch schlechtes Beispiel und schlechte Leitung von der früheren Genera= tion auf die heranwachsende übergehe. Merkwürdiger Weise gieng diese Behauptung hauptsächlich von Pädagogen aus, mährend wohl Niemand im Falle ift, schmerzlicher, als gerade der Erzieher, zu er= fahren, wie felbst im bestgearteten Rinde feineswegs alles ift, wie es sein sollte, wie gerade das Allerschlimmste in ihm, das daber auch am schwersten zu überwinden ist, nicht von außen, sondern von innen kommt, ja wie namentlich der junge Mensch von der frühsten Kindheit an nur darum so ungemein verführbar ift, weil in seinem Innern be= denkliche Keime schlummern, welche dann allerdings von außen sich gar leicht wecken und entwickeln laffen (Jak. 1, 13-15). Es ist doch unverkennbar, wie schon im kleinen Kinde sich nicht selten ein Eigensinn, ein Eigenwille und ein Trop zeigt, ber sich fast in's Grauenhafte steigern kann, daß sogar Convulsionen entstehen; erwacht es aber zu klarem Selbsibewußtsein, so äußert es öfter eine fast tiger= artige Graufamkeit, die wehrlose Thierchen oder auch schwächere Kinber qualt, und sich an ihren Leiden weibet. Und wer mußte benn

nicht, wie genußsüchtig und sinnlich bas Kind ift, wie leicht es baber selbst durch bloße Nachlässigkeit und unbedachtes Nachgeben zu den verderblich,ten Lastern kann verzogen werden? wie es alles Gute mit einem mehr ober weniger ernften Kampfe erringen muß, ehe basselbe ihm lieb und theuer wird? wie dagegen das Bose gleichsam von selbst sich einstellt, leicht, angenehm und beliebt wird, und mit er= schreckender Raschheit erstarkt und fast unausrottbar sich einwurzelt? Denken wir aber an ein reiferes Alter, fo wiffen wir, wie gerate die besten und edelsten Menschen schmerzlich einsehen und aufrichtig gestehen, daß ihnen die Gunde bis in's Greisenalter nachschleicht und sie überwältigt, sobald sie sich gehen lassen, und nicht ohne Unterlaß über sich machen, daß auch nicht Gine ihrer Handlungen völlig rein und gut ift, ohne irgendwie von menschlicher Schwachheit entstellt zu werden (Bgl. Phil. 3, 12 ff. I. Joh. 1, 8 — 10). Dagegen lehrt die Erfahrung, wie völlig und wie rasch der Mensch, welcher sich ber Gunde überläßt, zu Grunde geht, baß er in feinen Laftern, wie etwa ber unheilbare Saufer, wohl gar bis unter bas vernunftlose Thier hinabsinkt, oder auch in seiner Rachsucht, seinem Wuchergeist, seinem Chrgeiz bis zu unmenschlicher, fast damonischer Bosheit ver= härtet.

Alle biese und ähnliche Erscheinungen segen mit Nothwendigkeit ein natürliches Verderben voraus, welches die heilige Schrift in ber Regel Fleifch nennt. In der Auffassung Dieses Ausdruckes haben wir uns zu huten, daß wir denselben nicht ausschließlich, wie oft ge= schehen ift, von bem Leibe verstehen, als ob dieser einzig und allein die Schuld alles Verderbens trüge, und doch hat er nicht bas Geringste 3. B. mit ben oft furchtbaren Berirrungen bes Chrgeizes zu schaffen, sondern wird gar nicht selten von denselben ganglich unterbruckt und ihnen aufgeopfert; ja selbst bie Beltgier kann bie eigent= liche Sinnlichkeit so weit bezwingen, daß sie dem Leibe nicht einmal mehr die nöthige Nahrung und Kleidung gonnt. Unter bem Fleische haben wir vielmehr alle niedrigen Leibes= und Seelenfrafte mit ihren Trieben zu verstehen, welche dem Beiste unbedingt unterthan sein follten; benn biefer Beift ift bas Bochfte im Menschen, auf bem bas göttliche Cbenbild beruht, und umfaßt, zur harmonischen Ginheit zu= sammengeschloffen, die auf die hochste Erfenntniß angelegte Bernunft,

das der Liebe und Treue geweihte Gemuth ober Herz und ben in vollkommener Hingebung an Gott zur Heiligkeit bestimmten Willen. Run besteht das Verderbliche dieses Fleisches darin, daß jene nie= brigen Leibes= und Seelenkrafte besfelben ein frankhaftes Ueberge= wicht über den Beift, der unbedingt sie beherrschen sollte, behaupten, eben dadurch aber nicht nur schädlich, sondern sündig, bose und ver= fehrt werden, weil sie ben Beift selbst unterdrücken und beflecken; barin aber die heilige Ordnung, welche Gott gesetzet hat, geradezu umkehren und berselben auf's entschiedenste widerstreiten. Defhalb ist fleischlich gefinnt sein, eine Feindschaft wider Gott (Rom. 8, 7). In diesem Sinne versichert Jesus den Nikodemus: Was vom Fleisch (dem fleischlichen Menschen) geboren wird, das ist Fleisch (ein fleisch= licher Mensch), und was vom Geiste (Gottes) geboren wird, das ist Beift (ein geistiger Mensch, der das Fleisch überwindet), und begründet damit die Nothwendigkeit, von oben wiedergeboren zu werden (Joh. 3, 6.). Wie trefflich ift aber auch die Schilderung des Paulus, wenn er (Gal. 5, 7) uns barftellt, wie bas Fleisch wider ben Beift, und der Beist wider das Fleisch gelüstet, weil sie eben wider einander find, und wenn er uns das Uebergewicht des Fleisches dadurch fühlen läßt, daß er uns aufmerksam macht, wie wir eben nicht (das Gute) thun, was (und wie) wir wollen? Ift's benn nicht wirklich, als ob im Junern des Menschen ein guter und ein boser Engel sich um seinen Besit stritten? und wie oft und leicht fiegt ber boje Engel wider den beffern Willen, felbst im Christen, der vom Geiste Gottes keineswegs unberührt geblieben ist? Unvergleichlich ist aber nament= lich die eben so tief gefaßte als lebendige Darstellung, welche der gleiche Paulus von dem natürlichen Verderben oder dem Fleische im siebenten Kapitel des Römerbriefes uns giebt. Zugleich wird diese Stelle um so lehrreicher und ergreifender, weil der Apostel bas traurige Uebel nicht etwa an einem tief gesunkenen Menschen, sondern an ihm selbst nachweist, wie er dasselbe aus eigener Erfahrung kennt, haupt= sächlich aus ber Zeit, als die erlösende Macht bes Christenthums ihn noch nicht ergriffen hatte, doch zum Theil auch noch aus seinen spätern Jahren, als ihn zwar ber driftliche Glaube zu einem ganz andern Menschen umgewandelt hatte, aber auch in ihm bie beiligende Wiedergeburt noch nicht vollendet war, sondern auch er mit dem fun=

digen Fleische noch immer kampfen mußte (II. Kor. 5, 17. Phil. 3, 12 ff.). In diefer Schilderung muß uns besonders auffallen, baß wohl nicht möglich ware, die verderbliche Gewalt des Fleisches über den Menschen nachdrücklicher hervorzuheben, als es der Apostel thut. Er macht nämlich aufmerksam (Rom. 7, 7 — 13), wie barin, baß bas Gefet, so vortrefflich es ift, ben Gunder nicht habe retten können, sondern ihn vielmehr noch schwerer sich habe verschulden laffen, ber Beleg liege, nicht daß dasselbe bose sei, wohl aber wie höchst sündig ber Mensch sein mußte, daß selbst das Gute sich an ihm zum Berderben verkehre; benn, sett er hinzu, (2. 14) wir missen, alfo, daß fein Zweifel möglich bleibt, baß bas Befet geiftlich (eben darum aber heilig, gut und recht) ift, ich aber bin fleisch= lich, unter bie Sunde verkauft, b. h. ihr Stlave, und nun schildert er diese unselige Knechtschaft des natürlichen, vom Beiste Gottes nicht erneuerten Menschen: Denn ich weiß nicht, was ich thue; bennich thue nicht, das ich will, sondern basich haffe, basthue ich (B. 15) und weiter unten (B. 19) erklärt er diese Worte: Das Gute, das ich will, bas thue ich nicht; das Bose aber, das ich nicht will, bas thue ich. Go fraftig aber Paulus die Große bes naturlichen Verderbens hervorhebt, so vorsichtig brückt er sich bennoch aus und hütet sich vor ungehöriger Uebertreibung. Diese Vorsicht äußert sich schon, wenn er B. 18 den Sat anlegt : 3ch weiß, daß in mir wohnet nichts Gutes, und bann zu bem daß in mir erflarend, um nicht misverstanden zu werden, hinzusett: bas ist in meinem Fleische; besonders aber betont er in den folgen= den Versen mit Nachdruck, daß dieses Fleisch, so groß seine Ueber= macht ift, benn boch bas innerste Beiligthum bes menschlichen Beistes nicht verlett oder gar völlig erdrückt habe; beghalb bezeichnet er jenes innerste Heiligthum als inwendigen Menschen, welcher Lust hat an Gottes Geset, oder auch als Geset im Gemüthe, und stellt demselben das Fleisch unter bem Namen Gesetz in den Gliedern gegen= über, wobei er den Ausdruck Besetz im uneigentlichen Ginne als eine herrschende Macht faßt, und dieselbe in die Glieder verlegt, um recht stark fühlen zu laffen, daß diese bose Macht dem eigentlich gei= stigen Wesen des Menschen denn doch ein mehr nur Aeußerliches sei.

Es leuchtet wohl auch von selber ein, wie zwar auf der bösen Macht des natürlichen Verderbens die dringende Nothwendigkeit der Erlösung beruht, wie aber gerade diese Erlösung voraussett, daß Gottes Ebenbild im Sünder wohl unterdrückt und entstellt, doch keineswegs erloschen oder gar gänzlich abgestorben sei, wie ja auch Christi Wort und Geist sich an das zwar schwer erkrankte aber doch noch lebende Geistige im Menschen wendet. Deßhalb ist die Wegläugnung des natürlichen Verderbens eben so unchristlich, als die biblisch keines-wegs gegründete Uebertreibung desselben, wie sie zum Theil zene Wegläugnung provocirt hat.

IV. Der Glaube.

Auf's bestimmteste lehrt Paulus, daß der Mensch vor Gott nicht gerecht werden könne durch die Werke des Gesetzes, d. h. durch die= jenigen Werke ober Handlungen, welche das Gesetz Gottes gebietet und durch welche es erfüllt wird (Röm. 3, 20. Gal. 2, 16). Böllig irrig ist die öfter versuchte Auslegung, ber Apostel rede in seinem Ausspruche nur von den Vorschriften des Ceremonialgesetzes über Opfer, Feste, Reinigungen u. dgl. Gine solche Beschränfung des Ausdrucks wird auch nicht mit einer Sylbe angedeutet und findet übrigens im Gesetze Moses selbst auch nicht bie geringste Begründung. Bielmehr ift anzuerkennen, daß auch alle sittlichen Vorschriften nament= lich mitzuverstehen sind. Geschichtlich begründet nun Paulus seine Behauptung bamit, baß er im Anfang seines Romerbriefes auf bas bodenlose Sittenverderben hinweist, welches damals nicht etwa nur unter ben Beiden, sondern eben so schauerlich unter ben Juden herrschte, ohne daß das Geset diese davor zu bewahren vermochte (Rom. 1, 18-32. 2. 11 - 29. 3, 10-18). Feierlich verwahrt er sich aber bagegen, baß bas Gefet die Schuld an bem Berberben trage; viel= mehr ift basselbe burchaus heilig und gut; gerade baburch aber, baß es trot seiner Vortrefflichkeit nicht retten fann, offenbart sich die Größe ber Sündhaftigkeit des Menschen (Röm. 7, 7-13). Bedenken wir ferner, wie das natürliche Verderben in einem gewaltigen Ueber= gewicht des Fleisches über den Geist, des Niedrigeren im Menschen